Zur schweizerdeutschen Schriftsprache [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **20 (1936)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-419766

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Küsnacht (Zürich),
Heu- und Augstmonat 1936

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Zwanzigster Jahrgang.
Nr. 7/8.

Beilage: „Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 4 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). — Druck: E. Flück, Bern.

Herrn Stahel, Karl, Sek.-Lehrer, Meilenbach. (Zch) Winterthur

Zur schweizerdeutschen Schriftsprache.

Wir setzen zunächst unsern Bericht fort über die Aufnahme, die Baers Vorschlag gefunden hat. Viele Stimmen sind nicht mehr zu nennen, eigentlich nur noch eine, aber eine gewichtige: An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins hat am 21. Brachmonat unser Otto von Greyerz vor dicht besetztem Berner Großratssaal gesprochen über „die Bildungsaufgaben des muttersprachlichen Unterrichts in der deutschen Schweiz" und dabei Baers Plan gründlich behandelt. Der Vortrag ist in Nr. 26 der Schweiz. Lehrerzeitung erschienen, teilweise auch im „Kleinen Bund" vom 12. Juli, und der Redner wird auf die Sache zurückkommen in dem Vortrag, den er am 15. November an unserer Jahresversammlung in St. Gallen halten und den die nächste „Rundschau" bringen wird. Wir wollen daher heute nur soviel sagen: Bei aller Anerkennung der gut vaterländischen Absicht Baers und trotz aller Schonung im Ausdruck wirkt das Urteil durch die unendlich überlegene Sachkenntnis und die gründliche Vertiefung in die allfälligen Folgen geradezu vernichtend — nur schade, daß wohlmeinende Schwärmer sowas selten selber merken. Doch meint Prof. v. Greyerz natürlich nicht, daß wir der Sache den Lauf lassen sollen. Es soll allerlei geschehen, nämlich: die Schaffung einer mundartlichen Auskunfts- und Beratungsstelle und einer kleinen Zeitschrift für sprachliche Fragen, wobei er unsern Verein und unser Blatt sozusagen als Keimzelle empfiehlt; ferner die Erstellung eines handlichen mundartlichen Wörterbuches und die Festsetzung einer einheitlichen mundartlichen Rechtschreibung, Mitarbeit der Presse und der Lehrerbildungsanstalten, Pflege des Mundartlesens und mundartlichen Vortragens in der Schule, in Vereinen und in der Familie. Wir fügen nochmals die Forderung bei: Einräumung einer wöchentlichen Mundartstunde in Volks- und Mittelschule zur bisherigen Stundenzahl hinzu. Von diesen Vorschlägen ein andermal.

Mit diesem Urteil über Baers „Alemannisch" ist auch der Vorschlag Prof. Dieths auf „Kodifizierung" einer schweizerdeutschen „Mittelsprache" erledigt. Wir haben ihm (N. Z. Z. 20. 6., Nr. 1064) erwidert, es könne sich nur um eine Feststellung des mundartlich Unmöglichen oder Unerlaubten handeln, also um etwas wie Wustmanns „Sprachdummheiten", die der Verfasser eine „Kleine Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Häßlichen" nennt. Trotzdem sei es Prof. Dieths Sache, die Sammlung der gutwilligen und sachverständigen Kräfte an die Hand zu nehmen, da er als Mitherausgeber des Idiotikons an der Quelle sitze. Auch ist in Zürich das Bedürfnis ja am größten. Es besteht Aussicht, daß er dem Rufe folge.

Unterdessen hat Baer im Juliheft des „Schweizerspiegels" sein Buch knapp zusammengefaßt. Die Schriftleitung hat zum vornherein einige Vorbehalte gemacht und dann zur Aussprache einige Fachleute aufgefordert, darunter auch den Schriftleiter unserer „Mitteilungen". Das Septemberheft wird hoffentlich unsere Erwiderung bringen.

Als Anstoß zu einer nötigen und möglichen Besserung unserer Mundartverhältnisse wollen wir Baers Mörserknall immer anerkennen; aber wir wiederholen: Seine übertriebene Forderung ist von der Oeffentlichkeit ziemlich einstimmig abgelehnt worden. Darum mutet es fast erheiternd an, wenn in der «Times» vom 16. Brachmonat ihr «Correspondent in Switzerland» berichtet, Baer habe mit seinem Plan überall Beifall gefunden. Ueberall? Wo denn? Nicht einmal Adolf Freis „Schutzbund" will, „wenigstens einstweilen", so weit gehen wie der eidgenössische Seelenretter Emil Baer.

Ungefähr gleichzeitig mit ihm hat Adolf Guggenbühl, der Mitherausgeber des „Schweizerspiegels", in seinem Buche „Zerfall und Erneuerung der Gemeinschaft" unter dem Titel „Demokratie" eine höhere Schätzung unserer Mundart gefordert und unsere Stellung zu dieser unserer eigentlichen Muttersprache geradezu würdelos genannt. Das ist wohl im ganzen etwas übertrieben, aber viele seiner Vorwürfe sind gerecht; den Gedanken einer eigenen Schriftsprache lehnt er durchaus ab und bekennt sich ausdrücklich zur großen deutschen Sprachgemeinschaft.

Eine ketzerische Lanze für die Akü-Wörter.

Die Akü-Sprache *) ist wirklich so etwas wie eine Seuche geworden. Ist aber jedes Beispiel ein Zeichen von Krankheit? Ist das ganze Verfahren, aus Anfangsbuchstaben oder -Silben Kurzwörter zu bilden, unbedingt verfehlt und krankhaft? Krankhaft ist, meine ich, nur die Sucht, um jeden Preis Akü-Wörter zu schaffen und anzuwenden, auch wo es nicht nötig wäre; und verfehlt ist es, Kurzwörter zu schaffen, wenn man es nicht versteht.

Ich kann eigentlich jeden Einwand gegen die Akü-Wörter entkräften. Sie seien sinnlos? Bei ihrem Entstehen selbstverständlich. Aber doch nicht sinnloser als die ersten Laute und Lautverbindungen, die in den Ursprüngen

* So nennt die „Muttersprache" die zum Zwecke der Abkürzung (Akü!) aus Anfangsbuchstaben zusammengesetzten Wörter.